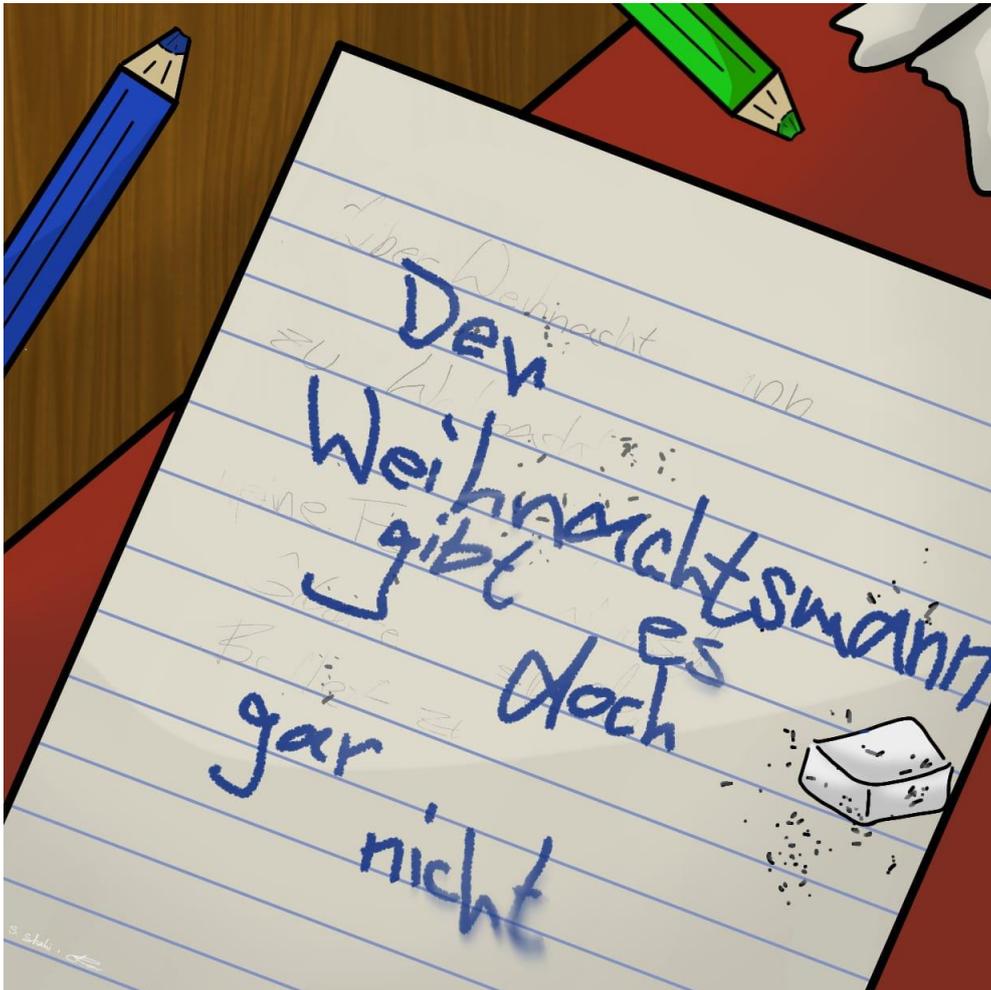


Tag 20

Ein tanzendes Fest



Gelangweilt saß Robin auf seiner Fensterbank und sah durch die Scheibe den kleinen, weißen Flocken beim Fliegen zu. Manchmal wäre er auch gerne wie eine Schneeflocken; dann könnte er einfach wegfliegen, wenn es ihm zu viel wird. Es würde ihm schon reichen, wenn er nur ein paar Meter fliegen könnte. Denn ein paar Meter Abstand, sind besser als gar nichts.

Er seufzte auf und die Glasscheibe vor ihm beschlug. Dann drehte er seinen Kopf und sein Blick fiel auf seinen Schreibtisch mit dem geöffneten Mathebuch. Hausaufgaben. Die musste er auch noch machen. Morgen würde zwar der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien sein, aber die Lehrer würden das wohl kaum als Ausrede durchgehen lassen. Erneut seufzte er auf, erhob sich und lief zum Schreibtisch.

In gerade mal zwei Tagen werden sie wieder vor der geschmückten Tanne stehen und singen müssen. Und dann wird jeder erwarten, dass er seine Gitarre holt und ein paar Weihnachtslieder zum besten gibt; obwohl er doch gar keine Weihnachtslieder geübt hatte. Früher mal, da hatte er gerne Gitarre gespielt und sobald der Kalender Dezember zeigte, konnte man auf seinem Notenständer nur noch Weihnachtslieder sehen. Doch mittlerweile hatte er den Spaß daran verloren. Klar, er spielte immer noch gerne Gitarre, aber er spürte selbst, dass es nicht seine große Leidenschaft war. Sein Herz hing an etwas Anderem. Aber das konnte er niemandem erzählen. Sie würden ihn für verrückt halten. Und das wollte er nicht. Er wollte normal sein, wie die anderen.

Der nächste Tag verlief wie in Zeitlupe und seine Mutter sagte ihm immer und immer wieder, wie stolz sie doch auf ihn und seine flinken Hände an der Gitarre sei. Und wenn er das Strahlen in ihren Augen sah, wenn sie ihm zuhörte, da wuchs sogleich ein Kloß in seinem Hals heran, denn er wusste,

eines Tages musste er es ihr beichten. Ihr beichten, dass er seine wahre Leidenschaft entdeckt hatte, sein wahres Ich – aber das war nicht das Gitarre spielen.

Robin wachte am 24. Dezember früh auf, viel früher als sonst. Erst wollte er sich , nach einem Blick auf die Uhr, direkt wieder einkuscheln, aber irgendetwas hielt ihn davon ab. Er konnte nicht genau sagen, was es war, aber irgendetwas lag in der Luft. Es war wie das Gefühl, zu wissen, dass er nicht mehr einschlafen durfte, aber ohne es zu wissen. Als er seinen Kopf leicht anhob und aus dem Fenster schaute, erschrak er. Denn dort vor seinem Fenster stand jemand, der einen roten Mantel und eine rote Zipfelmütze trug. Die Person hatte ihm den Rücken zugedreht und es schien, als würde sie sich mit jemandem unterhalten, der unten vor dem Haus stand. Aber dann wandte die Gestalt ihren Kopf zur Seite und zum Vorschein kam ein gewaltiger, weißer Bart. Robin stockte der Atem, doch dann schoss ihm der Gedanke durch den Kopf, dass das bestimmt nur ein Scherz sei. Er stöhnte einmal genervt auf, dann beschloss, den Streich vorzeitig zu beenden und stand auf. Während er auf das Fenster zuing, verschwand mehr und mehr das Energische aus seinen Schritten und schlussendlich blieb er unsicher vor dem Fenster stehen. War das wirklich nur ein Streich? Doch dann hob er doch noch seinen Arm und öffnete das Fenster vorsichtig. Kalte Luft strömte herein und eine Gänsehaut kroch an seinen Armen hoch. „Ähm hallo?“. Rief er der Person zu. Diese fuhr nun endgültig zu ihm herum und starrte ihn einen Augenblick lang an. „Was machen Sie hier auf dem Dach, wenn ich fragen darf?“, fragte Robin. Mit jedem Schritt, den er in Richtung Fenster gemacht hatte, war der Glaube, dass alles nur ein Scherz sei Stück für Stück verschwunden. Er hielt es für besser, sich langsam heranzutasten. Der Fremde schien seine Sprache wiedergefunden zu haben. „Ich bin der Weihnachtsmann. Erkennt man das denn nicht?“ Robin besah sich den Mann vor sich und zögerte. Den Weihnachtsmann gab es doch gar nicht. Oder etwa doch? Verwirrt lehnte sich Robin weiter aus dem Fenster und plötzlich schlug sein Herz vor Aufregung schneller. Dort unten, vor der Einfahrt ihres Hauses, stand ein waschechter Rentierschlitten. Mit Rentieren. „Du bist Robin, richtig?“, stellte der Weihnachtsmann erneut eine Frage. Robin konnte nur nicken, zu fasziniert war er von den Rentieren. „Ich glaube, wir beiden haben etwas zu klären. Wir treffen uns unten. Dort ist es gemütlicher, als auf dem Dach.“ Die Stimme des Weihnachtsmannes drang nur gedämpft zu Robin und da dieser schwieg, nahm der Mann in rot die Stille als Zustimmung.

Nur wenige Sekunden später stand Robin unten vor der Haustür. Machte er das gerade wirklich? Stand da tatsächlich der Weihnachtsmann vor der Tür oder wurde er verrückt? Seit wann glaubte er eigentlich an den Weihnachtsmann? Was ist, wenn ihn jemand entdeckte? All diese Fragen und noch mehr schossen ihm durch den Kopf, doch er nahm seinen ganzen Mut zusammen und öffnete die Tür. Es war, wie eine andere Welt zu betreten. Seine Fragen, Zweifel und Ängste waren mit einem Mal verschwunden. Wie auf Kommando war alles weg. Einzig und allein er selbst war geblieben. Vor ihm standen brav wartend sechs Rentiere und der Fremde mit dem roten Mantel vom Dach. Er schluckte einmal, dann trat er näher. Mit einer stummen Geste forderte der Weihnachtsmann ihn auf sich in den Schlitten zu setzen. Staunend kam Robin der Aufforderung nach. Langsam kam der Schlitten in Bewegung und hob ab. Es war unglaublich. Die Rentiere schienen in der Luft zu laufen, wie als wären sie immer noch auf dem Boden. Robin wagte kaum zu atmen. Er genoss es, so hoch oben zu sein, fühlte sich fast wie eine Schneeflocke. Doch da ertönte die Stimme des Mannes neben ihm und zerstörte den Moment. „Ich habe gehört du spielst Gitarre?“, fragte er ihn. Robin drehte seinen Kopf zum Mann hin und nickte zögerlich. Doch dieser war noch nicht fertig. „Aber ich habe gesehen, was du eigentlich kannst.“ Erschrocken starrte Robin ihn an. Allerdings konnte er keinen Spott oder Ähnliches im Gesicht des Mannes erkennen. Nur ein kleines Lächeln lag auf seinen Lippen. „Jetzt guck doch nicht so. Ich bin der Weihnachtsmann, schon vergessen? Der Job bringt ein paar magische Fähigkeiten mit sich.“ Doch in Robins Kopf drehte sich gerade alles und der einzige Gedanke, den er erfassen konnte war, dass der Mann vor ihm sein größtes Geheimnis kannte. „Aber ... ich ...“, mehr brachte er einfach nicht raus. Der Weihnachtsmann sah ihm in die Augen, eigentlich fühlte es sich mehr so an, als ob er in Robins Seele, seinen Geist, sehen könnte. „Ich kenne deine tiefsten Wünsche und deine größten Träume. Und es ist mein Job, dir deinen größten Wunsch an Heiligabend zu erfüllen.“ „Mein größter Wunsch?“, fragte Robin leise nach. Der Mann nickte langsam. Lange dachte Robin nach und sie fuhren schweigend weiter. Dann wusste er es. „Ich möchte normal sein, wie die

anderen.“ Daraufhin musste der Weihnachtsmann lachen. „Aber Robin, du bist doch normal.“ Der Junge schüttelte seinen Kopf. „Was ich machen möchte, wofür mein Herz schlägt, das ist nicht normal. Jedenfalls nicht, wenn ich ich bleibe.“ „Warum kannst du das, was du machen möchtest denn nicht machen, wenn du du bleibst?“, tastete der Mann mit dem weißen Vollbart sich langsam heran. „Die anderen werden es nicht verstehen. Keiner wird es verstehen.“ Die Antwort war so leise, dass der Weihnachtsmann sie fast nicht gehört hätte. „Aber willst du denn nie das machen, was du willst, weil die anderen es nicht verstehen? Weil sie anders sind als du? Willst du nie dein Leben nach deinen Vorstellungen leben, weil die anderen dich aufhalten? Willst du die anderen dein Leben bestimmen lassen? Willst du so leben, dass es für die anderen in Ordnung ist, aber für dich nicht?“ Robin wich dem Blick des Weihnachtsmannes aus, wand seinen Kopf zur Seite und schaute den Schneeflocken beim Herabrieseln auf die Erde zu. Still flogen sie weiter und kamen irgendwann, Robin hatte sein Zeitgefühl schon längst verloren, wieder auf dem Boden an. Er stieg aus und drehte sich zu dem Mann um. „Danke“, sagte er. Mehr nicht, aber mehr war auch nicht nötig. „Ich hoffe, ich konnte dir helfen. Was jetzt geschieht, liegt in deiner Hand.“ Und mit diesen Worten verabschiedete der Weihnachtsmann sich und lenkte seine Rentiere wieder in den Himmel. Robin sah dem Gespann noch lange nach, auch als man es gar nicht mehr erkennen konnte. Dann sah er sich um; er war alleine. Langsam schlich er zurück ins Haus.

Den restlichen Tag verbrachte er hauptsächlich mit Nachdenken. Die Worte des Weihnachtsmannes ließen ihn nicht mehr los und sein Gedankenkarussell dachte gar nicht daran zu stoppen. Erst am Abend kam er aus seinem Zimmer und setzte sich zu den anderen an den Tisch. „Willst du die anderen dein Leben bestimmen lassen?“ schossen ihm die Worte des Weihnachtsmannes immer und immer wieder durch den Kopf.

Später standen sie alle zusammen vor der mit Lichterketten dekorierten Weihnachtstanne und sangen. Sobald sie verstummt waren, spürte er den Blick seiner Mutter auf sich. „Möchtest du nicht deine Gitarre holen Robin?“, fragte sie. Robin fühlte sich unwohl, unwohler als je zuvor. Er wusste, jetzt musste er es sagen. Aber er konnte nicht. Was, wenn sie enttäuscht waren? „Willst du so leben, dass es für die anderen in Ordnung ist, aber für dich nicht?“ Robin hörte die Stimme des Weihnachtsmannes ganz deutlich, wie als stände er neben ihm und wiederholte immer wieder diese Frage. Da hielt Robin es nicht mehr aus. „Nein, ich will meine Gitarre nicht holen. Ich habe auch überhaupt keine Weihnachtslieder geübt. Ich will auch eigentlich gar keine Gitarre mehr spielen!“ Erst mit diesen Worten, realisierte er, dass er wirklich keine Gitarre mehr spielen wollte, dass er es in der letzten Zeit viel mehr für seine Mutter getan hatte, nicht weil es ihm Spaß machte. Diese blickte ihn erschrocken an. Sofort bekam er ein schlechtes Gewissen. Das hatte er doch gar nicht gewollt. Doch jetzt war es raus. Zurücknehmen konnte er es nicht mehr. „Aber, ich dachte immer, dass es dir so viel Spaß macht, Gitarre zu spielen?“, erklang die Stimme seiner Mutter leise. Betreten schaute Robin zu Boden. „Nein, ich ... ich möchte was Anderes machen ...“ Die anderen schauten ihn abwartend an. Jetzt war der Moment da. Sollte er es wirklich sagen? Noch konnte er einen Rückzieher machen. Aber nein, er brachte es jetzt einfach über sich. „Ich möchte tanzen, Ballett

tanzen. Und mir ist es egal, was ihr davon haltet, ich mache es trotzdem!“

